



leben im alter

alter



PFLEGE

Ein Gespräch mit Stefan Siebertz über legale Gestaltungsmöglichkeiten und diakonische Modellprojekte in Baden-Württemberg

➔ **Schätzungsweise hunderttausend osteuropäische Frauen leisten in Deutschland illegal häusliche Pflege in Schwarzarbeit? Ist Schwarzarbeit ein Zeichen für Notstand?**

SIEBERTZ: Wenn ich es auf einen Satz komprimieren sollte, dann würde ich schon sagen, es gibt eine familiäre soziale Notlage. Immer mehr ältere Menschen sind zuhause zu betreuen und zu pflegen. Dem stehen rückläufige familiäre Ressourcen gegenüber. Und auch für den Staat oder die öffentliche Hand wird die vollständige Finanzierung einfach zu teuer. Das ist ganz grob das Dilemma, in dem wir uns befinden.

Gibt es die Möglichkeit, als Osteuropäer/in legal im Bereich der häuslichen Dienstleistungen in Deutschland zu arbeiten?

SIEBERTZ: Ja, und zwar über die Agentur für Arbeit. Die Arbeits-



dauerhaft zuhause

kräfte aus Osteuropa sind dann Arbeitnehmerinnen wie Sie und ich, das heißt, sie zahlen in die Sozialversicherung ein und sie zahlen Steuern. Es gibt aber Beschränkungen: Pflgetätigkeiten dürfen nicht übernommen werden, sondern ausschließlich hauswirtschaftliche Tätigkeiten. Die Arbeitnehmer/innen haben in der Zeit, in der sie legal angestellt sind, auch entsprechende Rechte auf die Sozialleistungen unseres Staates.

Osteuropäische Pflegekräfte vernichten deutsche Arbeitsplätze, heißt es. Wer ist denn in Deutschland überhaupt bereit, zu diesen Konditionen, also schlecht bezahlt, jederzeit verfügbar, zu arbeiten?

SIEBERTZ: Zu diesen Konditionen ist niemand bereit zu arbeiten. Es kann auch niemand zu diesen Bedingungen arbeiten, der hier lebt. Denn man bräuchte drei dieser Jobs, um einigermaßen leben zu können. Den Begriff „Bereitschaft“ halte ich für bedenklich. Denn er suggeriert, dass die Menschen diese Arbeit nicht machen wollten. Aber das ist nicht der Punkt. Der Punkt ist, dass bei einer 24-Stunden-Betreuung drei Menschen im

Schichtdienst arbeiten müssten. Damit sind, wenn diese Menschen nach tariflich anerkannten Regeln oder arbeitsrechtlich korrekt angestellt werden, Kosten ab 5.000 Euro aufwärts im Monat verbunden. In unserem Verbandsgebiet wurde ein Modell aufgebaut, das arbeitsrechtlich allerdings umstritten ist. Die Mitarbeitenden arbeiten dort in 14-Tage-Blöcken, sie sind 14 Tage im Haus des Pflegebedürftigen und werden dann abgelöst. Obwohl es eine schwere, belastende, sozial ausgrenzende und mit vielen negativen Attributen verbundene Arbeit ist, gibt es zahlreiche Menschen, die an dieser Arbeit interessiert sind. Aber: Die Bedingungen müssen so sein, dass Menschen auch davon leben können.

Bis zum Jahr 2025 soll sich die Zahl der Hochbetagten verdoppeln, bis zum Jahr 2050 sogar vervierfachen. Was brauchen wir also langfristig gesehen an Pflegelösungen, an Pflegemodellen?

SIEBERTZ: Ich habe keine Zweifel, dass wir tatsächlich so viele Hochbetagte haben werden, wie es vorausgerechnet wird. Es gibt aber erste Anzeichen dafür, dass Alter nicht auto-

Präsenzkräfte

Mit einer Vergütung von 5,37 Euro/ Stunde ist dieses Modell vergleichsweise günstig. Einschränkungen gibt es nicht nur hinsichtlich der Tätigkeiten, da hauswirtschaftliche und pflegerische Tätigkeiten nicht ausgeführt werden dürfen. Es gibt auch zeitliche Einschränkungen: Nur 50 Prozent der Anwesenheitszeit dürfen verwendet werden, um sich mit dem Betreuten zu befassen. Dieses Modell ist damit beispielsweise geeignet für „friedliche“ Demenzt und auf der Betreuerseite beispielsweise für Studenten, die ihre Diplomarbeit schreiben oder für Menschen, die sich als Pflegefachkraft weiterbilden und eine Nebentätigkeit suchen. Die Kosten für eine 24-Stunden-Betreuung liegen bei ca. 2.500 Euro monatlich.

Durchgeführt wird dieses Modellprojekt von den Diakonie-Sozialstationen im Kirchenbezirk Stuttgart.

Diakoniestationen in Stuttgart,
<http://www.diakoniestationen-stuttgart.de/mitte.html>
p.eberle-dittus@diakoniestation-stuttgart.de



matisch Pflegebedürftigkeit bedeutet, weil die Menschen heute gesünder alt werden. Ob das für eine Entwarnung ausreicht, weiß ich nicht. Was muss passieren? Wir müssen Wege finden, dass die Gesellschaft als Ganzes Hilfebedürftigkeit wieder als gemeinsame Aufgabe begreift. Als eine Aufgabe, die man nicht nur delegieren kann an bestimmte Berufsgruppen oder –bequem und ein Stück weit anonym – an das Sozialversicherungssystem. Man kann sich dieser Aufgabe auch nicht mit illegalen Lösungen – billig also – entledigen. Davon werden wir wegkommen müssen.

Betreuung und Pflege wie bisher in der Familie wird nicht mehr umfassend möglich sein. Wie können familienunabhängige Modelle entwickelt werden?

SIEBERTZ: In Baden-Württemberg gibt es Modellprojekte, die konkret von der Politik unterstützt werden. Modelle, in denen bürgerliche Netzwerke geschaffen werden, wo sich Menschen in einer Kommune zusammenfinden, um gemeinsam die Bedarfslage zu erkunden und überlegen, was sie gemeinsam unternehmen können. Das kann dazu beitragen, alle Menschen mit einzubinden, weil wenn jeder ein bisschen tut, dann kommt schon einiges zusammen. Das ist sehr viel effektiver, als ein Problem oder eine Aufgabe an sehr wenige zu delegieren, die daran dann verzweifeln oder zerbrechen.

Links zu Pflegegastfamilien im Landkreis Esslingen:

http://www.alzheimer-bw.de/cms/_data/080305_Gastfamilien_fuer_Menschen_mit_Demenz_Nachlese_bbs.pdf

<http://www.landkreis-esslingen.de/servlet/PB/show/1181828/Pflegeheime%202005%20.pdf>

Denken Sie an ein soziales Pflichtjahr für Ältere?

SIEBERTZ: Auch daran kann man denken. Wenn man zum Ende der Berufszeit noch Valenzen frei hat, dann kann man, das ist meine Haltung, nicht den Anspruch stellen: Ich habe jetzt noch dreißig Jahre, in denen ich nur das mache, was mir Spaß macht. Sondern ich halte es für tragbar, einen Teil meiner Zeit für Dinge einzubringen, die nicht nur Spaß machen, sondern auch sinnvoll sind.

Welche konkreten Modellprojekte für die zeitintensive Betreuung gibt es in Baden-Württemberg?

SIEBERTZ: Ein Modell kommt aus der Behindertenhilfe, Menschen mit Behinderungen leben dort in Gastfamilien. Das wurde als Modellprojekt erprobt und für funktionierend befunden, es läuft noch in zwei Regionen in Baden-Württemberg. Man ist auf die Idee gekommen, dieses Modell vom Inhaltlichen her auf die Pflege zu übertragen. Das setzt aber bestimmte Rahmenbedingungen voraus. Man kann weder die Pflegenden noch die Gepflegten allein lassen. Nur guter Wille oder gute Motivation reichen nicht aus. In Überforderungssituationen, die immer wieder auftreten, kann auch das gefährlich werden. Das muss begleitet und unterstützt werden.

Es gibt auch Ansätze, Präsenzmodelle aufzubauen, in denen jemand zu den Pflegebedürftigen geht. Die Betreuung zuhause ist der mit Abstand am häufigsten geäußerte Wunsch der Klienten. Dieses Modell schließt jedoch Tätigkeiten im Haus des Pflegebedürftigen aus. Es geht darum, dass jemand „nur“ anwesend und ansprechbar ist, eine Tagesstruktur gibt, mit dem Betreuten spricht, ihm oder ihr vorliest, mit dem Klienten, der Klientin spazieren geht. Hauswirtschaftliche oder pflegerische Tätigkeiten dürfen nicht ausgeführt wer-

den, damit keine „Billigpflege“ entsteht. Das haben die Mitarbeitervertretungen durchgesetzt. Wenn die Präsenz sauber abgegrenzt wird zu anderen Leistungsangeboten von ambulanten Diensten, kann so etwas funktionieren.

Für sehr Erfolg versprechend halte ich die sogenannten Wohnhelfer. Dies ist ein Kooperationsmodell diakonischer und kommunaler Einrichtungen. Menschen, die am Arbeitsmarkt Schwierigkeiten haben, werden durch Weiterbildungsmaßnahmen und Qualifikationen unterstützt und wieder in Beschäftigungsverhältnisse gebracht. Da dieses Projekt durch die ARGE gefördert wird, ist das Angebot für die Klienten finanziell attraktiv und es ermöglicht Pflegebedürftigen, länger zuhause wohnen zu bleiben.

Ein weiteres Projekt planen wir derzeit, es soll bald starten: FairCare. Mitarbeitende aus Partner-Pflegeeinrichtungen in Osteuropa können für eine gewisse Zeit „gestellt“ werden, wie es arbeitsrechtlich heißt. Sie erbringen dann ihre Arbeit hier in Deutschland auf Vermittlung durch Diakoniesozialstationen, die die Kontakte zu den Klienten haben. Wenn ein Bedarf anliegt, den die Diakoniesozialstationen mit ihrem Dienstleistungsangebot nicht abdecken können oder das für die Klienten zu teuer würde, kann eine Vermittlung in die Wege geleitet werden. Ganz entscheidend ist, dass für die Mitarbeitenden aus Osteuropa das deutsche Arbeitsgesetz gilt.

Das ist also die geschönte Beschäftigung der Pflegekräfte aus Osteuropa?

SIEBERTZ: Das ist nicht geschönt, sondern legal. Die Pflegekräfte bleiben bei ihren osteuropäischen Arbeitgebern angestellt.

Dürfen diese Mitarbeitenden denn pflegerische Tätigkeiten übernehmen?

SIEBERTZ: Ja, pflegerische Tätigkeiten dürfen übernommen werden.

Aber die Arbeitszeitproblematik bleibt.

SIEBERTZ: Die gesetzliche Arbeitszeit von 38,5 Wochenstunden ist zu beachten. Nur dann können wir dieses als offizielles Projekt machen.

Bei allem bleibt die Frage der Bezahlbarkeit. Wie viel darf eine Pflegekraft kosten?

SIEBERTZ: Wir können die Frage auch anders stellen: Was muss eine Pflegekraft verdienen, damit sie davon leben kann? Bei den Präsenzkraften, die ich vorhin erwähnt habe, haben wir einen Tarif mit den Mitarbeitervertretungen vereinbart, dem ein Stundenlohn von 5,37 Euro zugrunde liegt. Das ist deutlich unter dem Mindestlohn und ich halte es für absolut bedenklich, jemandem einen solch niedrigen Stundenlohn anzubieten, zumal als diakonische Einrichtung. Die sich anschließende Frage an „gut bezahlte Arbeitsplätze oder gar keine“ gilt es zu vermeiden.

Und wie viel darf eine Pflegekraft kosten?

SIEBERTZ: Das ist eine Rechenfrage. Können es sich Staat oder die Gesellschaft leisten, in diesem Bereich so viel aufzuwenden? Das kann ich nicht beantworten. Mir wäre es natürlich auch lieber, dass man an anderen Punkten spart, wie Rüstung oder ...

...der Rettung der Banken?

SIEBERTZ: Na ja. Politik ist nicht immer rational geleitet. Natürlich würden wir uns über einen Bruchteil dieser vielen Milliarden freuen, klar.

Was ist uns denn Pflege überhaupt wert?

SIEBERTZ: Das ist die entscheidende Frage und von daher halte ich es auch für wichtiger, wie wir zu einem

Miteinander in dieser Frage finden. Niemand existiert für sich allein, sondern alle haben Personen in ihrem Umfeld, die sie letztendlich ein Stück weit mittragen, wenn es mal schwierig wird. Was nützt mir die schönste Sozialversicherung, wenn ich keine persönlichen Bindungen in meiner Umgebung habe. Um nicht missverstanden zu werden: ich halte die Sozialgesetzgebung für enorm wichtig, für einen immensen kulturellen und materiellen Gewinn unserer Gesellschaft. Aber ich denke auch, dass wir uns daran gewöhnt haben, unsere Probleme zu delegieren. Hier müssen wir umdenken. Jeder Einzelne kann kleine Schritte dazu beitragen, aber man kann das als Einzelne/r allein nicht schaffen.

Funktionieren kann das nur im Ganzen. Die Kunst wird darin bestehen, diesen Konsens herbeizuführen.

STEFAN SIEBERTZ

Sozialwirt, Referent für Konzeptentwicklung in der ambulanten Altenhilfe im Diakonischen Werk Württemberg, Abteilung Gesundheit, Alter, Pflege; Krankenpfleger mit Berufspraxis in Klinik und ambulanter Pflege, sowie als Pflegedienst- und Einrichtungsleiter.

DAS GESPRÄCH FÜHRTEN

SARAH KÄSSMANN UND

FRAUKE JOSUWEIT.

Wohnhelfer

Das Stuttgarter Sozialunternehmen NEUE ARBEIT gGmbH hat das Modellprojekt Wohnhelfer ins Leben gerufen. In Kooperation mit der Esslinger Beschäftigungs-Initiative (EBI), der Alzheimer-Beratungsstelle der eva, Diakoniestationen und Altenhilfeeinrichtungen bieten die Wohnhelfer Arbeitslosen eine neue berufliche Perspektive im Bereich Altenbetreuung.

Die Wohnhelfer können Senioren durch Anwesenheit Sicherheit bieten, zuhören, Ideen einbringen, Freizeit gemeinsam gestalten und vieles mehr. Wohnhelfer sind bei Arztbesuchen mit dabei, betreuen, kochen und stehen den älteren Menschen hilfreich zur Seite. Der Einsatz des Personals erfolgt unter Leitung der dafür geschaffenen Agentur für Wohnhilfen. Dabei ist man sehr flexibel. Die Wohnhelfer sind genauso lange für die Senioren da, wie sie benötigt werden. Der längerfristige Einsatz kann zum Beispiel mehrere Stunden an fünf Tagen in der Woche umfassen und wird dann über anerkannte Altenhilfeträger organisiert.

Die zertifizierte Qualifizierung zum Wohnhelfer dauert 12 Wochen. Sieben Wochen davon sind Theorie mit 245 Unterrichtsstunden und fünf Wochen Praktika in verschiedenen Einrichtungen der Altenhilfe. Neben der Vermittlung fachlich-sozialer Kompetenzen soll eine fachliche und persönliche Eignungsfeststellung klären, ob eine Berufstätigkeit in diesem sehr persönlichen und unter Umständen auch belastenden Arbeitsfeld für den Einzelnen in Frage kommt.

Sozialunternehmen NEUE Arbeit gGmbH

Projekt Wohnhelfer
www.neuearbeit.de

Sozialstation Wendlingen a. N. e.V.

www.sozialstation-wendlingen.de